Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 118 (1981)
Heft: 118

Artikel: Fahrt in die Westschweiz
Autor: Schoop, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585682

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fahrt in die Westschweiz

3./4. Oktober 1981

Auf der schnellen und bequemen Autobahnreise erweiterten die eingestreuten Erklärungen über die Schlösser am Weg – Lenzburg, Aarburg, Bechburg – über die Schlachtorte Grauholz und Laupen sowie die vom starken Föhn erhellten Bergriesen das allgemeine Wissen der Teilnehmer.

Am ersten Ziel, dem Zisterzienserkloster Hauterive im Süden von Freiburg, stand der aus dem Toggenburg stammende Pater Stephan mit seinem gewinnenden Kommentar zum Rundgang bereit. Das in der Flussschleife der Saane 1138 angelegte Gotteshaus war die Gründung von Ritter Wilhelm von Glâne, der selber das Schwert mit der weissen Kutte vertauschte. Nach einer langen Geschichte voller Höhepunkte und Krisen wurde Hauterive 1848 aufgehoben. Die ausgedehnten Gebäude und Güter dienten zunächst einer landwirtschaftlichen Schule und nahmen 1859 das freiburgische Lehrerseminar auf. Wenige Monate vor dem Zweiten Weltkrieg durften in die dem Staat gehörenden Räume wieder Mönche einziehen, die aus Hautcrêt und Mehrerau kamen. Die ansehnliche Kirche, wo der Rundgang begann, lässt im Ostteil die Bauformen aus dem 12. Jahrhundert erkennen und zeugt von der ursprünglich einfachen Architektur des Ordens. Zurückhaltend wurde das Chorgestühl aus Eichenholz mit den im Wechsel geschnitzten Propheten, Evangelisten und Aposteln eingesetzt. Ausgezeichnet restauriert ist auch der stimmungsvolle Kreuzgang; dem Grundgedanken der Gemeinschaft entspricht die bescheidene Ausstattung der Gemeinschaftsräume.

Die Fahrt ins Greyerzerland machte mit der fruchtbaren und reizvollen Landschaft bekannt, die den langgestreckten See zur Linken begleitet. Diese Gegend, um die sich die Grafen von Greyerz und die Bischöfe von Lausanne jahrhundertelang stritten, stand in der Geschichte häufig etwas abseits.

Früh schon erhielt der heutige Bezirkshauptort Bulle Marktrecht und politische Autonomie, bis er 1536, nach der Eroberung durch Bern, Schutz bei Freiburg suchte und beim katholischen Glauben blieb. Die Saanestadt machte ihr Protektorat bald zur Herrschaft über das Strassenstädtchen, das in der Folge über 261 Jahre lang einen freiburgischen Landvogt erdulden musste. Das Städtchen Greyerz, durch Jahrhunderte Sitz eines Grafengeschlechts, das zwischen den mächtigeren Herrschaftsbereichen von Savoyen und von

Kyburg-Habsburg durchzudringen suchte, bis es Schutz bei Bern fand: diese kleine Residenz von mittelalterlichen Feudalherren bietet heute dem Besucher neben dem teilweise fragwürdigen Souvenirhandel ein gepflegtes Stadtbild.

Nach dem Mittagessen orientierte Dr. Guisolan über den sich in der Freiburger Landschaft und am Ort abspielenden eigenartigen Chenaux-Handel von 1781, während ein Teil der Mitreisenden den Besuch des Schlosses nicht versäumen wollte. Die gewaltige Anlage stand im letzten Jahrhundert wie das Schloss Frauenfeld in Gefahr, zerstört zu werden. Die Besitzer, reiche Industrielle aus La Chaux-de-Fonds, bauten aber keine Uhrenfabrik ein, wie befürchtet werden musste, sondern öffneten ihr Haus den schönen Künsten. Daniel Baud-Bovy, Maler aus Leidenschaft, bedeckte die Wände des Rittersaals mit Fresken aus der Zeit, Barthélemy Menn fügte eine Gebirgslandschaft und der Franzose Jean-Baptiste Corot seine Wandbilder hinzu. Der Rundgang durch die Schlossanlage mit der Johanneskapelle, dem französischen Garten, dem gut erhaltenen Wehrgang und der breiten Terrasse war bei dem Föhnwetter, das den Moléson und die übrigen Berge in die Nähe rückte, ein besonderer Genuss.

Bald fiel aber der Föhn zusammen. Bei starkem Regen führte die Reise über Châtel-St-Denis nach Vevey und auf der die Rebhänge entzweischneidenden Nationalstrasse dem Genfersee entlang ins Unterwallis, zur Besichtigung der im Engnis des Rhonetals liegenden, sich an drohende Felswände lehnenden Abtei St-Maurice. Der gelehrte Augustiner Dr. Theurillat übernahm hier die Führung. Die Abtei gilt als das älteste kirchliche Zentrum der Schweiz. Im römischen Agaunum, so berichtet der um 450 verstorbene Bischof Eucherius von Lyon, erlitten unter Kaiser Maximian, also um 285 nach Christus, Soldaten einer Thebäerlegion den Märtyrertod. Ein Jahrhundert später liess Bischof Theodor von Octodurus (Martigny) ihre irdischen Überreste in ein Gemeinschaftsgrab sammeln und darüber eine Kirche bauen.

Hier stiftete Sigismund, der spätere König von Burgund, im Jahre 515 ein Kloster, um das sich bald weitere Kirchen und Kapellen gruppierten. Zweimal wurde St-Maurice zerstört, 574 durch die Langobarden und um 940 durch die Sarazenen. Im Jahre 1128 zogen Augustiner-Chorherren ein und begründeten eine auch politisch mächtige kirchliche Herrschaft. Die Äbte von St-Maurice trugen bis vor dreissig Jahren den Grafentitel und sind seit 1840 Titularbischöfe von Bethlehem. Im Kollegium, dem bekannten Westschweizer Gymnasium, werden heute von über 40 Geistlichen und weiteren Lehrkräften mehr als tausend Schüler unterrichtet.

Der Ort war in jüngster Zeit ein Exerzierfeld der Archäologen. Ausgrabungen des Genfers Louis Blondel, der den älteren Teilnehmern noch als Pfadfinder-Bundesfeldmeister bekannt war, hatten 1943–1950 sechs übereinanderliegende Kirchen nachgewiesen, die der kundige Begleiter auf einem grossen Plan erläuterte. Die Theodorkirche der Gründungszeit, die Basilika

des 5. Jahrhunderts, jene Sigismunds von 520, eine nach dem Langobardeneinfall vom Merowinger Guntram erstellte Kirche, die karolingische Säulenbasilika, die frühromanische Baute und endlich das Gebäude von 1614–1627 konnten deutlich unterschieden werden. Mit dem Erweiterungsbau von 1946–1949, der nach dem schlimmen Bergsturz von 1942 nötig geworden war, blieb die heutige grosse Basilika ein Sammelwerk verschiedener Stile. Sie ist 60 m lang und 25 m breit und wirkt im ganzen eher düster. Der karolingische Ambo aus Marmor, eine Frühform der Kanzel, verdient besondere Beachtung.

Höhepunkt und ein starkes Erlebnis war der Besuch in der berühmten Schatzkammer, in welcher der kostbarste Kirchenschatz des Landes gehütet wird. Ein Sprecher auf Tonband machte mit dem wichtigsten bekannt. Vom Sardonix-Gefäss, einer antiken Vase, bis zum Candidus-Kopfreliquiar waren hinter den Vitrinen eine Reihe prächtigster Objekte aus Gold, Silber und Funkelglas zu sehen, die als handwerkliches Zeugnis ihrer Zeit und als Zeichen der Volksfrömmigkeit beeindruckten. Der Theuderich-Schrein, eine hervorragende Goldschmiedearbeit aus der Merowingerzeit, der Mauritius-, der Sigismund- und der Nantelmus-Schrein stehen neben Bischofsstäben, Vortragekreuzen und anderen Kirchenzierden. Die weltbekannte Goldkanne Karls des Grossen war mit andern karolingischen Schätzen aus St-Maurice vor Jahren in der grossen Aachener Ausstellung des Europarates ausgestellt.

Die beiden Cars brachten nach diesen interessanten Ausführungen die aufgeräumte Gesellschaft in das mitten im Rebgelände liegende Waadtländer Städtchen Aigle, wo sie sich nach dem Bezug der Hotels zum beleuchteten Schloss hinauf bewegte und sich im geräumigen Rittersaal zum Abendessen einfand. Zur Freude der Teilnehmer blieb der Regen am zweiten Tag aus. In den grossen Weinbergen des Chablais kam eben die Traubenernte in Gang, als sich die Mitglieder des Historischen Vereins am Morgen im Schlosshof versammelten. Hier bot Dr. Paul Anex in eleganter französischer Sprache einen mit geistvollen Aperçus durchsetzten Abriss der Geschichte von Schloss und Herrschaft Aigle. Er erzählte von den ersten jungsteinzeitlichen Funden in der Gegend, von der gallorömischen Siedlung auf dem Hügel, den Burgunderbauten und der ersten, gegen 1150 errichteten Burg der Herren von Aigle, die nach ihrem Niedergang in den Besitz der Herren von Saillon, nachher der Compey-Thorens und der Tavelli kam.

Die Leute des Pays d'Enhaut eroberten während der Burgunderkriege im Dienste der Berner das Schloss, zerstörten es und machten die zweihundertköpfige Besatzung nieder, die aus Savoyarden und Lombarden im Sold Karls des Kühnen bestand. Im Vertrag von Freiburg fiel die Herrschaft über Aigle dem Stand Bern zu, der sie bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft sorgsam hütete. Damit wurden die Leute von Aigle die ersten welschen Eidgenossen, die dank ihrer Bedeutung für die bernische Salzversorgung eine weitgehende Autonomie erhielten und im Gegensatz zu der 1536 eroberten Waadt

keine Untertanen waren. Für den bernischen Gouverneur liess der Rat von Bern das Schloss 1482–1489 wieder aufbauen. Vier Jahrzehnte später, im Dezember 1526, sass hier der Reformator Wilhelm Farel wegen eines Streites mit einem Mönch im Gefängnis. Die bernische Herrschaft sorgte mit der Restaurierung von 1738 für den Unterhalt der Schlossanlage, die heute zu den bestbewahrten der Schweiz gehört.

Dass in Aigle auch der berühmte Gelehrte, Arzt und Dichter Albrecht von Haller als Berner Salinendirektor und Vizegouverneur amtete, war vor einigen Jahren Gegenstand feierlichen Gedenkens. Weil es ihnen gut ging, machten die Leute von Aigle 1798 keine Revolution; es waren die Franzosen, die der bernischen Herrschaft im Chablais ein Ende setzten. Aigle wurde Teil der Waadt. Die Gemeinde kaufte 1804 das Schloss, richtete darin das Bezirksgefängnis ein, was ihr immer wieder Baubeiträge einbrachte, und bemühte sich um die Erhaltung der Festungsbaute. Im Jahre 1973 gründete Dr. Anex die Gesellschaft zur Erhaltung des Schlosses, die seither in achtjähriger Anstrengung, mit Kosten von über zweieinhalb Millionen Franken, zwei Drittel restaurieren konnte und für museale und gesellschaftliche Zwecke einrichten liess. Das kleine Salzmuseum muss bald ausgesiedelt werden, weil ein sich vergrösserndes Weinbaumuseum alle Räume benötigt. Dieses von den rührigen Winzergenossenschaften unterstützte Museum ist heute, vor allem in den fünf übereinander liegenden Sälen, die im grossen Turm auf der steinernen Wendeltreppe erreicht werden, ein Muster gepflegter Museumstechnik: kulturgeschichtlich bedeutsam ist die Reihe antiker, teilweise schön geschliffener Gläser und kunstgeschichtlich bemerkenswert der grosse Lurçat-Teppich neben der Trotte. Leider reichte die Zeit zum Augenschein im Städtchen nicht aus. Zum Besuch des Ortsteils «Cloître» mit der heutigen Pfarrkirche über einem romanischen Saalbau und zum Gang durch die alten Gassen musste der private Morgenspaziergang benützt werden, die Salinen westlich des Städtchens blieben unbeachtet. Dafür entschädigte die Weiterfahrt durch das tief eingeschnittene Tal der Grand-Eau, den Berghängen hinan über den Col des Mosses mit seiner von Chalets und Skiliften übersäten Passlandschaft, hinüber ins Pays d'Enhaut mit seinen bewaldeten Hängen und hinunter ins Simmental: Diese Reise in eine den meisten unbekannte Gegend war schön. Das Mittagessen in Zweisimmen dauerte so lange, dass es zur Besichtigung der bekannten Dorfkirche leider nicht mehr reichte. Die Weiterfahrt talabwärts begleitete der eilige Fluss zur Rechten; an den reich verzierten Holzhäusern und in den gepflegten Hausgärten fielen die leuchtenden Herbstblumen auf.

Am Schloss Wimmis vorbei eilten die Cars über die Hügel an den südlichen Hang des Längenbergs, wo wiederum das Museum der Stiftung von Werner Abegg in Riggisberg besucht wurde. Hier ist aus der Sammlung alter wertvoller Textilien eine Schau von Zeugnissen angewandter Kunst entstanden, die über Höhepunkte der Kultur- und Kunstgeschichte belehren möchte. Vielseiti-

ge, aus den verschiedensten Weltgegenden in die Berner Abgeschiedenheit verpflanzte Objekte sind zu bestaunen. In einer Sonderausstellung waren am Ort, in der Textilrestaurierungsstätte, erneuerte Tücher und Teppiche aus der Umwelt des heiligen Antonius von Padua zu sehen. Riggisberg hinterliess auch diesmal starke Eindrücke. Die Reisewagen steuerten nach einem Zwischenhalt im Grauholz in rascher Fahrt durch den lebhaften Abendverkehr dem Thurgau zu, wo in Frauenfeld gerade noch der verspätete Abendzug ins Thurtal erreicht werden konnte. Die Befriedigung über den guten Verlauf der diesjährigen Exkursion war allgemein.

Albert Schoop